

Tiergestützte Interventionen in der psychologischen Beratung am Beispiel von Hunden und Katzen

Handbuch mit Praxisbeispielen typischer Sequenzen einschließlich fachlicher Erläuterung in der tiergestützten psychologischen Beratung für Schüler und Schülerinnen der Fortbildung „Tiergestützte psychologische Beratung“ am Institut für ganzheitliches Erleben (IFGE) in Wien.

Silvia Podlisca
2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

2. Setting der tiergestützten psychologischen Beratung am IFGE in Wien

3. Vorstellung und Charakterisierung der Institutstiere

- Pluto
- Sally
- Roxxi
- Rikki
- Rosa

4. Tiergestützte Interventionsmöglichkeiten

A. Hunde in der tiergestützten psychologischen Beratung

- Fall 1: Überforderung und Unzufriedenheit
- Fall 2: Mobbing am Arbeitsplatz
- Fall 3: Angst vor gewalttätigem Ehepartner

B. Katzen in der tiergestützten psychologischen Beratung

- Fall 4: Depression und Wiedereingliederung in die Arbeitswelt
- Fall 5: Einsamkeit und Isolation
- Fall 6: Aggression und belastende Beziehungssituation

C. Hunde und Katzen in der tiergestützten psychologischen Beratung

- Fall 7: Belastender Seitensprung
- Fall 8: Sexuelle Übergriffe von Mutter zu Sohn
- Fall 9: Gefühl der Auflösung und des persönlichen Untergangs

5. Resümee

1. Einleitung

Tiergestützte psychologische Beratung gehört zu den zukunftsweisenden Methoden in der psychosozialen Arbeit. Dabei unterscheidet sich diese Methode von anderen tiergestützten Therapiemöglichkeiten oder tiergestützten Dienstleistungen dadurch, dass es in der tiergestützten psychologischen Beratung weniger darum geht, aktiv inszenierte Interventionen mit den Tieren einzuleiten, sondern viel eher darum, die natürlichen Wirkungen und Handlungen der Tiere konzentriert und lösungsorientiert in den Beratungsprozess einzubauen.

Diese Herangehensweise bedarf der absoluten Aufmerksamkeit des Beraters bzw. der Beraterin. Denn es ist wesentlich, aufmerksame Beobachtungen aktiv in den Prozess einzubauen, anstatt die Tiere inszeniert anzuleiten – womit sich BeraterInnen in einer Absicht befinden würden, welche auch für den tiergestützten Prozess als absolut kontraproduktiv zu erachten ist. Dies führt dazu, dass in der tiergestützten psychologischen Arbeit inszenierte Interventionen – wie etwa das Ermutigen, ein Tier zu streicheln oder auch das Aussprechen bestimmter, an die Tiere gerichteter Kommandos – in den Hintergrund treten und demnach kaum dezidiert als klare Handlungsanweisungen unterrichtet werden können. Anders formuliert: In der Fortbildung „Tiergestützte psychologische Beratung“ geht es nicht darum, wie Sie mit den Tieren intervenieren können, sondern viel mehr darum, wie Sie die Auswirkung der Handlungen der Tiere und deren Wirkungen rasch erkennen und aktiv in den Prozess einbauen können.

Tiergestützte psychologische Beratung ist demnach eine sehr individuelle Methode, die ein hohes Maß an Konzentration seitens der BeraterInnen erfordert und gleichzeitig deren Aufmerksamkeit im Beratungsprozess wesentlich schult. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, dass die TeilnehmerInnen der Fortbildung bereits ausreichende Erfahrung in ihrem Quellberuf als Lebens- und SozialberaterIn – psychologische/r BeraterIn –, TherapeutIn, SozialarbeiterIn, BetreuerIn, PsychologIn oder PädagogIn mitbringen, um sich dem Beratungsprozess individuell im Tempo der KlientInnen anpassen zu können. Denn die Fortbildung ist keineswegs als Ausbildung zu einem Quellberuf zu verstehen, sondern als Fortbildung in einer zusätzlichen Methode, die im Zuge des Upgrades für den bereits bestehenden Beruf erlernt wird.

Die im folgenden vorgestellten Interventionen sind demnach situativ und vor allem kontextabhängig zu verstehen. Denn es sind die KlientInnen, die dem Kontext seine Bedeutung verleihen. Wesentlich ist also für die TeilnehmerInnen der Fortbildung, ein erweitertes Verständnis für die Bedeutung zu entwickeln, welche KlientInnen dem tiergestützten Geschehen geben. Auch der absolute Verzicht auf Absichten sowie die Übung in Zurückhaltung sind für die tiergestützte Variante der psychologischen Beratung unablässig, denn gerade bei dieser Methode ist ein Paradoxon zu beobachten: Einerseits ermöglichen die Tiere einen erstaunlich schnellen Zugang zu den relevanten Themen der KlientInnen und damit einen gewünschten, immens raschen Fortschritt des Beratungsprozesses. Dies ist natürlich erfreulich und stellt jedenfalls auch einen der Mehrwerte dieser Methode dar. Andererseits sind gewisse Interventionen durch die unnachahmliche Wirkung der Tiere oftmals für die BeraterInnen besonders schnell ersichtlich und bestimmte Muster von KlientInnen werden enorm rasch offensichtlich, was dazu verleitet, dem Offensichtlichen zu rasant nachzugehen. Hier ist es essentiell, dass die BeraterInnen bereits in Ruhe geübt sind und Zurückhaltung an den Tag legen können, um die KlientInnen mit dem oft durch die Tiere angezogenem Tempo nicht zu überfordern. Anders formuliert könnte man sagen: Im Gegensatz zu aktiv inszenierten Interventionen, zeigen die Verhaltensweisen der Tiere und der Umgang der KlientInnen mit ebenjenen, Wesentliches so enorm rasch auf, dass es für die BeraterInnen gilt, den oft verführerisch raschen Wegweisern der Tiere zu widerstehen und stattdessen diese Klarheit wohldosiert und auf das Tempo des Klienten angepasst zu regulieren.

Dieses Handbuch soll, neben der Theorie und Praxis in der Fortbildung, eine zusätzliche Anregung für Interventionen mit Tieren geben. Bewusst lebt diese Broschüre nicht von den theoretisch fundierten Inhalten, die im Zuge des Upgrades ausführlich gelehrt werden. Es wurde geschaffen, um zukünftigen tiergestützt arbeitenden BeraterInnen, TherapeutInnen, SozialarbeiterInnen, BetreuerInnen, PsychologInnen oder PädagogInnen, neben den theoretischen Inhalten, beispielhafte Ideen und Anregungen zu liefern, wie tiergestützte Interventionen aussehen können und auf welche Weise – in diesem speziellen Fall – Hunde und Katzen in den Beratungsprozess eingebaut werden können. Dieses Handbuch dient demnach als zusätzliches Nachschlagewerk für BeraterInnen in der Ausbildung am IFGE oder in der tiergestützten Arbeit und erhebt für sich alleine in seiner Komprimierung freilich keinen Anspruch an einen allumfassenden Überblick über die tiergestützte Arbeit. Viel eher verstehen sich die

ausgewählten Sequenzen als typische Beispiele, anhand derer ein Gefühl für die praktische Arbeit mit Tieren entstehen soll. Selbstverständlich wurden für dieses Handbuch alle beispielhaft ausgewählten Sequenzen, Namen und persönliche Daten derart verändert, dass keinerlei Rückschlüsse auf KlientInnen gezogen werden können. An dieser Stelle sei auch betont, dass gelungene tiergestützte Beratung sowohl die Qualität der ausgezeichnet geschulten BeraterInnen als auch den Schutz der Tiere im Fokus hat. Selbstverständlich ist der artgerechte Umgang mit den tierischen Co-Beratern wesentlicher Teil der Ausbildung und wird – wenn auch in dieser Broschüre nicht ausführlich dargestellt – an anderer Stelle der Ausbildung gründlich beleuchtet.

Um dieses Handbuch so praxisnah wie möglich zu gestalten, beziehen sich die hier ausgewählten Sequenzen auf die Institutstiere des IFGE in Wien. Demnach werden alle tierischen Co-Berater hier in weiterer Folge kurz vorgestellt, um den LeserInnen ein intensives Verständnis der handelnden Akteure zu ermöglichen und um gleichzeitig einen Überblick darüber zu erhalten, wie wesentlich es für tiergestützt arbeitende BeraterInnen ist, die Eigenschaften ihrer jeweiligen Tiere zu kennen. Denn nur dadurch wird es möglich, absolut individuell auf die KlientInnen einzugehen. Keine Katze gleicht der anderen sowie kein Hund dem anderen gleich ist. Demnach ergeben sich durch verschiedene Tiere verschiedene Möglichkeiten und ein breites Feld an möglichen Interventionen, die in ihrer Ausgewogenheit für die KlientInnen ideal dienlich sind.

Alle vorgestellten Interventionen beziehen sich auf unterschiedliche Prozessstufen und auf die praktische Arbeit mit Tieren in psychologischen Beratungssettings von Silvia Podlisca. Sie ist Leiterin des Instituts für ganzheitliches Erleben IFGE, Dipl. Lebens- und Sozialberaterin – psychologische sowie tiergestützte Beraterin –, Sexualberaterin, Supervisorin, AufstellungsleiterIn, Kinesiologin und bildet seit vielen Jahren zukünftige Dipl. Lebens- und SozialberaterInnen an ihrem Institut aus. Am IFGE bietet sie neben psychologischen Beratungen – mit oder ohne Tieren – zahlreiche Aus- und Fortbildungsseminare an. Darüber hinaus steht sie dem Berufsverband für tiergestützte psychologische Beratung vor und gilt als führende Expertin für psychologische Beratung mit Hunden und Katzen. Um den Praxisbezug dieses Handbuchs noch intensiver wahrnehmen zu können und um die im Anschluss vorgestellten Interventionsmöglichkeiten ideal nachzuvollziehen, sei im Folgenden auch noch das Setting erwähnt, in welchem die Tiere am IFGE in Wien eingesetzt werden.

2. Setting der tiergestützten psychologischen Beratung am IFGE in Wien

Am IFGE in Wien gibt es einen komplett tierfreien Beratungsbereich, zu welchem die Tiere keinerlei Zutritt haben, um auch TierhaarallergikerInnen eine ideale Atmosphäre zu bieten. Im restlichen Teil des Instituts wurde seitens der Institutsleitung eine Art Tierparadies geschaffen. Auf einer Fläche von rund 60 Quadratmetern stehen vor allem den Katzen – die am Institut täglich versorgt, umsorgt und auch in ihrem Spieltrieb unterstützt werden – mehrere Kratzbäume, zahlreiche Klettermöglichkeiten, vielfältiges Spielzeug und unterschiedlichste Verstecke zur Verfügung. Darüber hinaus wurden erhöhte Schlaf- und Spielmöglichkeiten bis zur Decke der hohen Räumlichkeiten geschaffen, wodurch sich der Platz der Katzen noch einmal verdoppelt. Ebenso gibt es für die Tiere eine katzensichere Terrassenmöglichkeit, auf der sie sich an der frischen Luft in der Sonne räkeln können. Dies dient einerseits dazu, den Tieren adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten sowie individuelle Rückzugsorte zu bieten, um den Katzen damit artgerechtes Spielen, Toben und Rasten zu ermöglichen. Sollte eine Katze erkranken, gibt es außerdem einen weiteren Raum, der so eingerichtet ist, dass er problemlos als Quarantänestation dienen kann. Dadurch wurde am IFGE eine absolut tiergerechte Atmosphäre geschaffen, welche die Katzen zu ausgeglichenen Institutsmitgliedern macht. Andererseits dient dieses mit Bedacht entwickelte Katzenparadies dazu, dass auch KlientInnen so auf den ersten Blick sehen, mit wie viel Herzlichkeit, Umsicht und Bedacht die Tiere am Institut mit einbezogen werden. KlientInnen nehmen dadurch wahr, wie viel Freiraum den Tieren geschaffen wurde, sodass für die KlientInnen von Anfang an unbewusst ersichtlich ist, dass auch sie sich Freiräume schaffen dürfen und können. KlientInnen sehen dadurch beim ersten Betreten des Instituts, wie individuell, wohlwollend und intensiv auf die Bedürfnisse ALLER Anwesenden eingegangen wird, wodurch einerseits Vertrauen in das Angebot der tiergestützten Beratung entsteht und andererseits auch der Klient bzw. die Klientin vertrauensvoll wahrnehmen kann, wie ernst seine bzw. ihre Bedürfnisse in diesen Räumlichkeiten genommen werden.

Das definitive Beratungssetting findet in einem der IFGE-Räumlichkeiten statt. Es stehen den KlientInnen zwei besonders gemütliche und kuschelige Ohrensessel zur Verfügung sowie Fußschemel, um von vornherein eine herzliche, warme und vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, die von den Tieren noch einmal heraus gestrichen und verstärkt wird. Durch katzengerechte Pflanzen und eine

besonders warme Farbgestaltung des tierischen Beratungsraumes entsteht eine offene Atmosphäre. Gleichzeitig ist der Raum so eingerichtet, dass die beiden Institutshunde auf kuscheligen Plätzchen sowohl zu den Füßen der KlientInnen dösen, als sich auch auf Schemeln neben dem Sessel für KlientInnen Streicheleinheiten abholen können. Auch in diesem Raum stehen für die Katzen zahlreiche Klettermöglichkeiten zur Verfügung, was den KlientInnen ermöglicht, die Tiere bei ihren oftmals besonders amüsanten Kletterambitionen zu beobachten. Für KlientInnen stehen also unterschiedlichste Möglichkeiten zur Verfügung, einerseits selbst mit den Tieren zu agieren und sie andererseits in interessanten Situationen beobachten zu können. Darüber hinaus steht ein Vorrat von Hunde- sowie Katzenleckerlis bereit, damit die KlientInnen – wenn sie es wünschen – den Tieren auch auf diese Art ihre Zuwendung zeigen können.

3. Vorstellung und Charakterisierung der Institutstiere

Pluto: Der siebenjährige schwarze Mops ist der Clown in der tierischen IFGE-Runde. Naheliegender Weise sieht er, für seine Rasse typisch, sehr niedlich aus und KlientInnen finden Pluto demnach besonders süß und schließen ihn rasch ins Herz. Plutos Verhaltensweisen sind oft spaßig und lustig, was immer wieder für heitere Momente in den Beratungseinheiten sorgt. Gleichzeitig ist Pluto – ebenso rassetypisch – richtig verfressen. Und dabei ist er noch dazu ganz besonders genießerisch. Das bedeutet auch, dass er bereit ist, für Leckerlis fast alles zu tun. Dies ist mit ein Grund, warum KlientInnen zu Pluto besonders schnell eine Beziehung aufbauen, da sich Mensch und Pluto durch die Interaktion mit Leckerlis besonders rasch aufeinander einstellen. Gleichzeitig ist Plutos Wesen sehr ruhig. Er lässt sich schnell beruhigen und schläft gerne und viel. Oft ist es gerade die Ruhe von Plutos monotonem Schnarchen und seinem genüsslichen Dösen, die sich rasch auf die KlientInnen überträgt und diese ruhig werden lässt.

Sally: Die Mischlingshündin Sally ist etwa neun Jahre alt und Plutos beste Freundin. Pluto und Sally waren von der ersten Sekunde an ein Herz und eine Seele, wodurch auch recht schnell klar war, warum gerade Sally aus dem Tierheim mit in das Rudel aufgenommen wurde. Sally ist eine unglaublich kluge und vor allem gelehrige Hündin. Sie muss geistig besonders gefordert und gefördert werden, um sich wohl zu fühlen. Sally hat darüber hinaus ein enorm herzliches und freundliches Wesen und man meint fast, dass sie ein Lächeln um die

Schnauze trägt. Sie ist sehr menschenbezogen und zeigt dies gerade zu Beginn jeder Beratungseinheit sehr deutlich, was den KlientInnen besonders gut gefällt. Jedoch gehört zu ihrem Charakter auch eine gehörige Bestimmtheit und sie neigt dazu, sich lautstark bemerkbar zu machen. Sie benötigt durch ihre Bestimmtheit demnach sehr klare Strukturen und einen regelmäßigen Rhythmus. Auch sie döst gerne in Beratungseinheiten, bei denen sie sich besonders gerne streicheln lässt, bleibt dabei aber stets wachsam und reagiert auf jedes Geräusch oder jede Veränderung, indem sie sofort den Kopf hebt und auch den KlientInnen damit signalisiert: „Ich bin da!“ Dadurch entsteht ein intensives Gefühl der Sicherheit bei den KlientInnen.

Roxxi: Sie ist die älteste unserer Institutskatzen aus dem Tierheim und wird auf ca. vier Jahre geschätzt. Roxxi hat ein ganz besonders liebes und vor allem verschmustes Wesen. Sie liebt es, stundenlang zu dösen und sich streicheln zu lassen. Auch ist sie extrem kuschelbedürftig und kann es oft gar nicht abwarten, auf dem Schoß der KundInnen Platz zu nehmen – sehr zur Freude der KlientInnen. Darüber hinaus ist Roxxi eine richtige Lady, die beim Futter durchaus recht wählerisch sein kann. Trotz ihrer Bezogenheit auf den Menschen und ihres Kuschelbedürfnisses, kann Roxxi durchaus dominant auftreten. Sie ist auch die Mama in der Runde unserer drei Katzen, denn Rikki ist die einzige Überlebende ihres Wurfes aus dem Jahr 2016, die ebenso mit im Institut eingezogen ist. Darüber hinaus hat Roxxi mehrere Operationen an ihren beiden Ohren überstanden – schließlich ist ihre Erkrankung verheilt. Für viele der KlientInnen ist es sehr berührend, wahrzunehmen, dass Roxxi eine besonders liebenswerte Katze ist, obwohl sie durch ihre Operationen einen vermeintlichen Schönheitsmakel mit sich trägt. Darüber hinaus ist es wesentlich, dass die KlientInnen spüren: Obwohl Roxxi so viel durchgemacht hat, hat sie nie das Vertrauen ins Leben verloren. Und letztendlich ist es gut für sie aus- und weitergegangen.

Rikki: Die jüngste im Bunde ist Rikki. Sie ist ein gutes Jahr alt und die einzige Überlebende aus dem letzten Wurf von Roxxi. Rikki ist ein ganz besonders verspieltes und neugieriges Kätzchen. Sie tollt und tobt herum, liebt es, wenn man mit ihr spielt und agiert dabei oftmals so witzig, dass KlientInnen herzhaft lachen. Gleichzeitig ist Rikki, seit ihrem Einzug in unser Institut, eine besonders schüchterne Katze. Sie wirkt oft selbst ambivalent: Einerseits ist sie sehr neugierig. Andererseits wagt sie es (zu Beginn noch) nicht, sich streicheln zu lassen. Sie zeigt damit deutlich ein Gefühl, das viele meiner KlientInnen erleben: Ich will und traue mich (noch) nicht. Ihr gesamtes Wesen ist abseits des Spielkontextes sehr scheu. Dadurch, dass

sie besonders süß, herzlich und witzig ist, möchten viele KlientInnen gerade mit ihr zu Beginn sehr intensiv agieren. Doch was Schmusen und Streicheln angeht, ist Rikki durchaus als zurückhaltend zu bezeichnen. Aufgrund dieses Verhaltens bemerken viele KlientInnen, dass es in Ordnung ist, Grenzen zu setzen, man dadurch trotzdem liebenswert bleiben und dies sogar sehr reizvoll wirken kann. Rikki benötigt Vertrauen und Zeit, um sich auf menschliche Nähe einzulassen und wird daher von Beratungseinheit zu Beratungseinheit immer zutraulicher. Wenn es Rikki dann schließlich gewährt, sich streicheln zu lassen, ist das oft ein ganz besonderes Highlight für die KlientInnen, welches ideal in den Beratungsprozess einzubauen ist.

Rosa: Die etwa zweijährige Rosa kam als Streunerkatze vom Tierheim in unser Institut. Rosa war nach ihrem Leben als Streunerin völlig verwahrlost – umso bemerkenswerter ist, dass aus Rosa, dank intensiver Pflege, mittlerweile nicht nur eine äußerst hübsche und starke Katze geworden ist, sondern, dass sie vor allem auch den Kontakt zu den Menschen sucht und braucht. Sie ist keineswegs zurückhaltend, sondern ganz aktiv für die KlientInnen da. Zu Beginn der Beratungseinheiten ist es beinahe, als würde Rosa mit den KundInnen „sprechen“. Sie begrüßt sie sehr bewusst und freut sich dafür natürlich über das ein oder andere Leckerli. Was die kleinen katzensgerechten Naschereien angeht, steht sie dem Mops des Institutes in nichts nach. Denn Rosa liebt es, zu „snacken“ und ist bereit, für ein Leckerli so einiges zu tun. Auch in ihrer Gelehrigkeit ähnelt Rosa beinahe den Hunden, denn sie ist überaus klug und weiß recht genau, was sich die KlientInnen von ihr wünschen. Rosa ist sehr verspielt und liebt es, mit Rikki zu toben und zu spielen. Außerdem hat sie auch keinerlei Berührungängste mit den beiden Hunden. Im Gegenteil: Rosa neckt besonders Sally gerne und lässt sich von ihr ein wenig sekkieren. Gerade die Interaktion zwischen Rikki und Rosa und zwischen Sally und Rosa sind für viele KlientInnen sehr spannend zu beobachten. Rosa hat sich in ihre Rolle als Co-Beraterin erstaunlich rasch und intensiv eingelebt und ist mit vollem Einsatz für KlientInnen da.

4. Tiergestützte Interventionsmöglichkeiten

Strukturgebend werden hier im Folgenden neun verschiedene – beispielhafte – Interventionsmöglichkeiten bei völlig unterschiedlichen Beratungsschritten und -themen vorgestellt sowie erläutert. Wir beginnen mit drei Interventionen, für die sich die Hunde des Instituts bewährt haben, gehen dann weiter zu drei Interventionsmöglichkeiten mit Katzen und lesen schließlich auch drei praktische Beispiele für Interventionen, in denen sowohl Hunde als auch Katzen gemeinsam eingesetzt wurden.

Es gilt bei der Lektüre zu bedenken, dass sich die geschilderten Interventionen auf völlig unterschiedliche Prozessstufen beziehen und für manche der folgenden Sequenzen ein besonders stabiler Beziehungsaufbau relevant ist. Wesentlich ist bei diesen Beispielen also, dass die Sequenzen innerhalb eines absolut individuellen Prozesses stattfinden und demnach nicht eins zu eins auf andere KlientInnen umzulegen sind. Viel eher geht es darum, anhand dieser Beispiele das Bewusstsein dafür zu schärfen, WELCHE der tierischen Aktionen WIE in den Prozess eingebaut werden KÖNNEN und wie man die Aufmerksamkeit für tierische Interventionsmöglichkeiten schulen kann. Denn jeder Beratungsprozess ist anders und jeder Berater sowie jede Beraterin arbeitet mit eigenständigen Tieren, deren Charaktere wiederum differenzierte oder neue Interventionen ermöglichen können. Wie diese aussehen können, zeigen die folgenden Fallbeispiele.

A. Hunde in der tiergestützten psychologischen Beratung

Fall 1: Überforderung und Unzufriedenheit

Klientin: Frau A kommt zum Erstgespräch ins IFGE. Sie ist 43 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder.

Frau A stellt ihr Problem wie folgt dar: „Ich habe überhaupt keine Zeit mehr für mich, ich bin dadurch mittlerweile so überfordert und unzufrieden und habe das Gefühl, ich komme immer zu kurz.“ Frau A interagiert nach dieser Vorstellung ihres Themas sofort mit den Tieren und setzt sich sogleich auf den Teppich am Boden, um Pluto zu streicheln. Sie zeigt sich von der Präsenz der Tiere beeindruckt und freut sich über die „herzliche Atmosphäre“.

***Interventionsbeispiel 1:** Wesentlicher Vorteil der tiergestützten Arbeit in diesem Beispiel, ist die unbewusste Intervention des Beginns. Ohne aktives Zutun und ohne inszeniertes Eingreifen in den Prozess meinerseits entsteht sofort eine vertrauensvolle, herzliche Atmosphäre. Diese ist am IFGE auch im tierfreien Setting stets spürbar, allerdings ermöglicht die spontane Interaktion mit den Tieren der Klientin in diesem Fall, die „herzliche Atmosphäre“ sofort bildlich und greifbar wahrzunehmen. Der Beziehungsaufbau wird dadurch von den Tieren proaktiv unterstützt und ermöglicht ein rasches Vorankommen im Prozess.*

***Tipp:** Hier keinesfalls ungeduldig werden und die Klientin im Rahmen des Erstgesprächs zum Ausfüllen diverser KlientInnen-Datenblätter oder auf Settingerklärungen drängen. Denn hier beginnt die Beratung bereits VOR den klassischen Einstiegs-Szenarien. Diese Schritte können ebenso im Anschluss durchbesprochen werden. In diesem Beispiel ist die Kunst der BeraterInnen, sich soweit als möglich herauszunehmen, um die unbewusst ablaufende Intervention, mit dem Ziel des Beziehungsaufbaus, gelingen zu lassen.*

Sowohl Pluto als auch Sally begrüßen Frau A, die sich zu ihnen auf den Boden gesetzt hat, freudig und aufgeregt. Pluto beruhigt sich seiner Natur gemäß jedoch extrem rasch und Frau A staunt sehr leise und mehr zu sich gewandt, denn zur Beraterin: „So souverän, so ruhig und gelassen wie Pluto möchte ich werden!“ Frau A wechselt durch die bewusst auf Pluto projizierte Charaktereigenschaft mit ei-

nem Mal – ohne aktiv eingeleitete Intervention – vom Problemsystem in ein Lösungssystem.

Tipp: Hier benötigen BeraterInnen die volle Aufmerksamkeit und Konzentration, die es in der tiergestützten Arbeit zu schulen gilt. Wesentlich ist für BeraterInnen an dieser Stelle, sich zurückzunehmen, aber dabei dennoch aktiv wahrzunehmen, was sich zeigt. Frau A hat durch die Interaktion mit Pluto innerhalb kürzester Zeit ohne aktive Intervention ihr Auftragsziel formuliert.

Interventionsbeispiel 2: Der Nebensatz von Frau A wird hier von mir unmittelbar aufgegriffen und durch Paraphrasieren verstärkt: „Das bedeutet, die Beratung ist für Sie hilfreich, wenn Sie ähnlich gelassen reagieren wie Pluto an dieser Stelle?“

Tipp: Das Wort „ähnlich“ ist in diesem sowie in allen folgenden Beispielen von zentraler Bedeutung und für angehende tiergestützt arbeitende BeraterInnen essenziell. Wie sehr die Tiere oft unglaublich punktgenau spiegeln, worum es in der Beratung geht, ist es wesentlich, immer wieder unaufdringlich zu betonen, dass menschliche Verhaltensweisen selbstverständlich immer nur **ÄHNLICHKEIT** mit tierischen Aktionen haben können. So gerne sich KlientInnen auch mit den tierischen Co-Beratern identifizieren oder der Berater bzw. die Beraterin die Tiere zur Triangulation heranzieht, so wichtig ist es seitens der Beratenden, hier im Sinne des Anerkennens deutlich und klar in der Haltung präsent zu sein, dass Tiere und Menschen im Erleben selbstverständlich nicht auf einer gemeinsamen Ebene wahrgenommen werden können.

Frau A stimmt dem paraphrasierten Satz zu. Die Auftragsklärung ist somit innerhalb kürzester Zeit fast wie von selbst entstanden. Weiter wird mittels klassischer Interventionen agiert, um etwa die Bedürfnisse der Klientin in den Blick zu nehmen: „Was ist das Ähnliche? Was ist Ihre Art und Weise?“ Frau A antwortet mit „Wieder gelassen genießen zu können.“

Interventionsbeispiel 3: Mit dieser Auftragsklärung ist es für die Beratenden nun von essenzieller Bedeutung, aktiv in das tierische Geschehen einzugreifen. Das bedeutet, hier nun ein Auge auf die beiden Hunde zu haben und gegebenenfalls eine entstehende wilde Spielsituation zwischen den Hunden – bzw. allen anwesenden Tieren – vorzeitig zu unterbrechen, um dadurch das Ziel der Klientin „Ruhe und Gelassenheit zu verspüren“ auch im äußeren Setting zu würdigen.

Tierischer Vorteil: *In diesem Beispiel zeigt sich deutlich, wie rasch wesentliche Schritte im Beratungsprozess durch die tierische Unterstützung gelingen. Frau A ermöglicht die Interaktion mit den Tieren, einen besonders schnellen Zugang zu ihren eigenen Bedürfnissen. Da gerade das Herausarbeiten der tatsächlichen Bedürfnisse von KlientInnen wesentlicher Bestandteil eines jeden Beratungsprozesses darstellt, ist besonders hervorzuheben, dass durch den Einsatz der Tiere vielen KlientInnen das Auseinandersetzen mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen deutlich leichter fällt. Wo die Erfahrung darüber hinaus zeigt, dass die Auftragsklärung in einigen Fällen durchaus herausfordernd für KlientInnen und BeraterInnen sein kann, entsteht hier durch zurückhaltende Beobachtung und verstärkende Interventionen die Auftragsklärung beinahe wie „nebenbei“. Aufgabe der BeraterInnen ist es hier, dies zu erkennen und sodann aktiv in den Prozess einzubauen.*

Fall 2: Mobbing am Arbeitsplatz

Klientin: Frau Z hat sich für „Beratung in Bewegung“ mit den Hunden Pluto und Sally in einer ihrer Folgeeinheit entschieden. Sie ist 52 Jahre alt, klagt über Mobbing an ihrem Arbeitsplatz, bei gleichzeitiger Überforderung und dem Gefühl, nie nein sagen zu können und stets als Sündenbock herhalten zu müssen.

Frau Z geht in einem eher langsamen Tempo. Während wir gemeinsam in Bewegung sind, höre ich aktiv zu und erfasse die Situation. Frau Z schildert ihre Anliegen und beobachtet im Gehen die beiden Hunde. Nach einiger Zeit beginnen Pluto und Sally wild miteinander zu spielen. Sally schnappt sich ganz spielerisch eine Pfote von Pluto, der sichtlich Spaß an diesem wilden Spiel hat und ausgelassen mit Sally beginnt, zu toben. Frau Z bleibt wie erstarrt stehen und entsetzt sich: „Sally ist ja total gemein und mobbt Pluto!“

***Tip:** Hier ist es jetzt von zentraler Bedeutung, sich auf die tiergestützte Beratungsrolle zu fokussieren und nicht ausschließlich als BesitzerIn der Tiere zu agieren. Es wäre demnach absolut kontraproduktiv, die Klientin beruhigen zu wollen mit einer Aussage wie: „Die spielen ja nur.“ Hier gilt es, die Wahrnehmung der Klientin einerseits und ein Nichteingreifen sowie Nichterklären andererseits auszuhalten.*

***Interventionsbeispiel 1:** Durch Paraphrasieren und Nachfragen wird die plötzlich entstandene Situation erfasst und verstärkt, um die Welt der Klientin zu verstehen. Denn auch wenn die Klientin nun das Bild einer mobbenden Sally in sich entstehen lässt, geht es letztlich darum, ihr eigenes Verhalten zu verstehen und nicht jenes der Hunde zu analysieren. Ich antworte also: „Aus Ihrer Sicht finden Sie das Verhalten von Sally total gemein, worauf führen Sie das zurück?“*

Die Klientin antwortet, dass sie es als schrecklich gemein auffasst, was Sally macht und findet sich blitzartig in ihrer eigenen Geschichte wieder. Sie schildert im Anschluss an diese Aussage ausführlich, das Gefühl zu haben, jeder würde ihr alles zu Fleiß tun und dass ihr immer von allen „ein Bein gestellt“ werde. Sie würde alles alleine machen und ernte dafür ausschließlich Gemeinheiten.

***Tierischer Vorteil:** Durch die unerwartete tierische Aktion und das bewusste Aufgreifen der Wahrnehmung von Frau Z ist ein unnach-*

ahmlicher Einstieg in das eigentliche Thema der Klientin wie aus dem Nichts heraus und ohne aktiv inszenierte Interventionen entstanden.

Ich bemerke, dass Frau Z, während sie die für sie belastenden Situationen schildert, sehr widersprüchliche Signale in Bezug auf Mimik, Gestik und Körperhaltung sendet. Ich melde Frau Z diese Beobachtung rück mit den Worten: „Aus meiner Sicht haben Sie soeben in Ihrer Erzählung einige unterschiedliche Signale mitgesendet.“ Frau Z ist über diese Beobachtung erstaunt. Ich lade sie daher zu einer spielerischen Übung mit den Tieren ein und sie stimmt interessiert zu.

Interventionsbeispiel 2: *Ausgebildete, tiergestützt arbeitende psychologische BeraterInnen wissen an dieser Stelle, dass Hunde die absolute Kongruenz von Tonfall, Mimik und Gestik benötigen, um Kommandos zu verstehen und sie auszuführen. Ich arbeite mit Frau Z im Zuge dieser Beobachtung daher im Folgenden sehr spielerisch daran, dass sie den beiden Hunden kongruente Kommandos gibt, welche diese ausführen sollen. Besonders Pluto ist außerordentlich kooperativ, wenn Frau Z ihre Signale in Einklang bringt und führt nach einigen Versuchen, in denen Frau Z ihre Wirkung beobachtet, mit Freude die gegebenen Kommandos aus. Frau Z freut sich sehr über den raschen Erfolg, welchen sie mit der Angleichung ihrer Signale erreicht hat. Die Klientin ist durch das damit einhergehende, positive Körpergefühl hochmotiviert für die folgenden Einheiten und äußert ihre Freude mit den Worten: „Endlich habe ich einmal etwas richtig gemacht!“*

Für die Folgestunde wird von Frau Z erneut das Angebot der Beratung in Bewegung mit den beiden Hunden in Anspruch genommen. Im Laufe des Spaziergangs entsteht wiederum eine ausgelassene Spielsituation zwischen Pluto und Sally und ich sehe Frau Z an, dass Sie Sally erneut für ziemlich gemein hält.

Interventionsbeispiel 3: *Ich baue sowohl zirkuläre Fragetechniken als auch eine bewusste Triangulation in den Prozess ein und nutze dafür das Verhalten der Tiere, welches Frau Z für sich interpretiert. Ich frage Frau Z: „Angenommen Pluto und Sally wären Menschen. Wer wäre wer?“*

Tip: *Diese Form der bewussten Triangulation ist im Einzelkontext kaum möglich, ohne die Übertragung auf sich zu nehmen, was in diesem konkreten Beispiel kontraproduktiv für den Verlauf des Bera-*

tungsprozesses gewesen wäre. Die Tiere ermöglichen demnach Interventionen, die ohne sie kaum bis gar nicht realisierbar wären.

Frau Z beschreibt auf meine Frage hin, sie sehe sich als Pluto und Sally als ihre Arbeitskollegen. Durch das freie Assoziieren in Bezug auf die Hunde, gelingt es Frau Z sehr einfach, sich zu öffnen und ihre Wahrnehmungen in der Arbeitssituation zu schildern. Da die Klientin immer wieder das aktuelle Verhalten von Pluto und Sally mit in ihre geschilderten Gedanken einbezieht, ist es auch für mich an dieser Stelle sehr einfach, ein recht umfassendes Bild von Frau Z's Situation zu bekommen. Schließlich beruhigen sich die beiden Hunde wieder und trotten gemütlich nebeneinander her.

Interventionsbeispiel 4: *Ich baue das neu gezeigte Verhalten der Tiere, denen Frau Z – seit sie sich beruhigt haben – kaum mehr Aufmerksamkeit schenkt, ein weiteres Mal bewusst in den Prozess ein, indem ich Frau Z frage: „Wenn die beiden Hunde nun wieder ganz ruhig miteinander umgehen, wie sieht es jetzt für Sie aus?“ Frau Z antwortet drastisch: „Pluto hat sich geschlagen gegeben!“ Ich paraphrasiere und formuliere dabei leicht ins Positive um: „Pluto hat also nachgegeben. Was glauben Sie, WOFÜR Pluto nachgegeben hat?“*

Tip: *Diese Frage, WOFÜR Pluto wohl nachgegeben habe, zielt auf das sogenannte „höhere Ziel“ der Klientin ab. Hier ist es besonders wichtig, sich als BeraterIn zurückzuhalten und das Offensichtliche nicht zu früh zu formulieren. Dies würde in jenem Fall nur unnötigen Widerstand erzeugen. Wesentlich ist hier, trotz der offensichtlichen Hinweise durch das Assoziieren über das Verhalten der Hunde, das Tempo zu drosseln und auf die Klientin emphatisch einzugehen. Geduld lautet das Zauberwort.*

Im Zuge dieser Beratungseinheit ergibt sich eine weitere spannende Interventionsmöglichkeit, in der neuerlich die Triangulation genutzt werden kann. Während des Spaziergangs kommt plötzlich ein fremder Hund freundlich in Richtung Sally. Diese meldet und stürmt auf den anderen Hund zu. Ich reagiere schnell und mahne sie mit einem ruhigen, aber sehr bestimmten „Sally bleib!“ zum Innehalten. Sally folgt ohne Umschweife.

Interventionsbeispiel 5: *Ich merke, dass mein bestimmtes Kommando in Frau Z etwas auslöst und frage sie: „Womit verbinden Sie diese Situation?“ Frau Z antwortet: „So hätte ich gern, dass unser Chef ist!“*

Tipp: *Mit dieser offensichtlichen Übertragung überhebt mich die Klientin in einer Art und Weise, bei der es wesentlich ist, als BeraterIn Vorsicht und Achtsamkeit walten zu lassen. Denn die Klientin äußert damit eine Wunschsituation, in der sich BeraterInnen schnell dem gleichen Widerstand ausgesetzt sehen können, den die Klientin dem Chef entgegenbringt, sollte seitens der BeraterInnen einmal etwas nicht ganz nach Wunsch der Klientin ablaufen. Hier ist es wesentlich, wieder ein abgegrenztes Bild zu erschaffen. Da sich die Klientin im inneren Bild mit Pluto vergleicht, gelingt dies beispielsweise mit der zirkulären Frage: „Was meinen Sie, wie wirkt denn das auf Pluto, wenn der Chef so mit Sally agieren würde?“*

Tierischer Vorteil: *Übertragungen und Triangulationen können auf unnachahmliche Art und Weise genutzt werden, wodurch das Erfassen der Situation für die BeraterInnen deutlich vereinfacht wird.*

Fall 3: Angst vor gewalttätigem Ehepartner

Klientin: Die Klientin Frau M ist 27 Jahre alt und hat mit einem aggressiven Ehemann zusammengelebt, der sie geschlagen hat. Der Ehemann ist mittlerweile ausgezogen, eine Anzeige läuft und laut polizeilicher Wegweisung darf sich der Mann seiner Frau nicht mehr nähern. Dennoch hat die Klientin so große Angst, dass sie seit dem letzten Zusammentreffen nur mehr mit einem Messer schlafen geht.

Frau M kommt sehr ängstlich in diese Beratungseinheit. Hervorzuheben ist, dass Sally, die KlientInnen im Normalfall in ihrer Freude recht stürmisch und gelegentlich auch mit aufgeregtem Bellen begrüßt, in diesem Setting verblüffend emphatisch reagiert und sich ohne Bellen oder wildes Herumlaufen ganz ruhig sofort auf den Schoß der Klientin legt. Sally ist ausnehmend bedacht.

Interventionsbeispiel 1: *In diesem Fall sprechen wir wieder von einer Intervention, die weder aktiv angeleitet noch zu diesem Zeitpunkt besonders verbal hervorgehoben werden sollte. Ziel dieser Intervention ist, die Klientin wahrnehmen und spüren zu lassen, ohne aktiv einzugreifen. In dieser Situation geht es also darum, sich als BeraterIn deutlich zurückzunehmen, um der Klientin ein Einspüren in die ruhige und sichere Atmosphäre zu ermöglichen, die durch die Tiere besonders verstärkt wird. Frau M kennt Sally bereits aus vergangenen Beratungseinheiten als gelegentlich überdreht und ist jetzt sehr berührt von der Empathie, die ihr Sally mit ihrer ungewohnten Ruhe entgegenbringt. Irgendwann äußert Frau M zu Sally gewandt: „Gell, du beschützt mich?“*

Tipp: *Gerade in derart schwierigen Lebenssituationen können Beratungsprozesse, die von Tieren gestützt werden, in einer ganz besonderen Ruhe gestaltet werden, in der sich vieles zeigt und in der auch vieles wahrgenommen wird, ohne dass dezidiert von den BeraterInnen darauf hingewiesen werden muss. Denn Atmosphäre ist selbstverständlich wahrnehmbar, wir können diese jedoch im Gegensatz zu Tieren nicht „greifen“. In dieser Intervention lasse ich der Klientin alle Zeit der Welt, die Sicherheit in Form von Sally auf ihrem Schoß wahrzunehmen und zu spüren. Die Interaktion der Klientin mit den Tieren erlaubt hier, mich ganz bewusst herauszunehmen und völlig frei von Absicht einfach nur für meine Klientin da zu sein.*

Ich habe das Gefühl, dass Frau M nonverbal sehr intensiv mit Sally, aber auch mit dem dösenden Pluto kommuniziert. So als fände sie

hier in diesem sicheren Rahmen, mit den beiden beschützenden Hunden, erstmals die Möglichkeit vor, offen über ihr Erlebtes zu sprechen.

Interventionsbeispiel 2: *An dieser Stelle verstärke ich ihre Emotionen, indem ich ihr signalisiere, dass ich ebenso ruhig bin wie die beiden Hunde und ihr sage: „Wir haben so viel Zeit, wie Sie benötigen. Und wie auch Pluto und Sally, habe ich ebenso schon viel gehört – Sie können hier gerne über alles sprechen.“ Mit dieser Intervention verstärke ich lediglich das ohnehin schon vorhandene Gefühl der hier vorgefundenen Ruhe und Sicherheit und spiegle Frau M als Beraterin, dass sie nicht nur von den Tieren sondern auch von mir in ihrer Gesamtheit angenommen ist und sich sicher fühlen kann.*

Durch die große Ruhe und Sicherheit, die Sally und Pluto ausstrahlen und durch meine verbale Verstärkung des Vorhandenen, erlaubt sich die Klientin nun, über ihre Situation zu reden. Frau M beginnt sehr ausführlich und leise zu sprechen, sodass es mir leicht fällt, nach und nach ihre Situation zu erfassen. Sie betrachtet dabei abwechselnd sowohl Sally, die sie streichelt, als auch den auf seiner Decke schlafenden Pluto. Die Klientin schildert, dass sie weiß, dass die Gefahr vorbei sei, sie aber dennoch Angst habe. Im Laufe der Einheit und mit jeder Minute, in der Sally auf ihrem Schoß Sicherheit ausstrahlt, wird Frau M ruhiger. Sie fühlt sich deutlich sicherer. Irgendwann äußert Frau M dann mit Blick auf Pluto ihren Auftrag ohne aktives Nachfragen: „So ruhig und sicher wie Pluto da liegt, möchte ich auch wieder schlafen können.“

Tierischer Vorteil: *Tiere gestalten eine tatsächlich (an)greifbare Atmosphäre der Sicherheit und Ruhe, welche den KlientInnen erlaubt, selbst in absoluten Ausnahmesituationen wieder zur Ruhe zu finden und Sicherheit in sich selbst zu verspüren. Der Vorteil für die BeraterInnen liegt hier ganz klar darin, eine ruhige und sichere Atmosphäre nicht erst Stück für Stück entstehen lassen zu müssen, sondern die bereits durch die Tiere entstandene Stimmung lediglich auf besonders einfache Art und Weise verstärken zu können.*

B. Katzen in der psychologischen Beratung

Fall 4: Depressionen und Wiedereingliederung in die Arbeitswelt

Klient: Herr K ist 39 Jahre alt und kommt nach einer längeren Pause wieder zu mir in die Beratung.

Herr K schildert, dass er aufgrund von Depressionen in ärztlicher Behandlung ist. Aktuell ist Herr K arbeitslos und er wünscht sich die Wiedereingliederung in die Arbeitswelt. Ein Vorhaben, das durch seinen zunehmenden Alkoholismus immer weiter ins Hintertreffen gerät. Rosa hüpfte auf Herrn K's Schoß und lässt sich einige Minuten streicheln, während er seine Situation schildert. Nach einiger Zeit fühlt sich Rosa sichtlich unwohl und ist kurz davor, wegzuspringen. Herr K streichelt unbeirrt weiter und versucht mit Nachdruck – deutlich gegen den Willen der Katze –, Rosa auf seinem Schoß zu halten.

***Tip:** Auch wenn es die eigenen Tiere sind – wertschätzend dem Klienten gegenüber bleiben! Widerstehen Sie der Versuchung, hier nun „Um Gottes Willen! Die arme Katze“ oder ähnliches zu äußern. Tiere sind nicht aus Zucker und wissen, sich zu wehren. Wenn Sie jedoch bemerken, dass das Tier in eine unausweichliche Lage kommen könnte, reagieren Sie besonnen und weisen KlientInnen freundlich darauf hin, anstatt aufgebracht zu reagieren. Durch eine zu schroffe oder unüberlegte Reaktion verunsichern Sie Ihr Gegenüber und vergeben sich möglicherweise eine besondere Interventionsmöglichkeit, wie der folgende Verlauf zeigt.*

Rosa befreit sich schließlich recht leicht aus den Händen von Herrn K und springt davon. Herr K ist sichtlich beleidigt. Er äußert verhalten aggressiv zu Rosa gewandt: „Jetzt bleib doch!“

***Interventionsbeispiel 1:** Hier mache ich mir als Beraterin, den erst durch das Verhalten der Katze rasch offensichtlich gewordenen Frust von Herrn K zum Vorteil, indem ich das, was ihn führt, durch das Verhalten der Katze ganz bewusst in den Blick nehme. Ich frage Herrn K nun: „Wie ist das für Sie, wenn Rosa geht?“*

Herr K schildert kurz, dass es ihn ärgere, weil er Rosa doch streicheln wolle und er bemerkt außerdem, dass sich Rikki noch nie von ihm hat streicheln lassen. Mitten in seinen Ausführungen äußert er spontan in Richtung Rosa: „Komm zurück, ich helfe dir, dich ein bisschen glücklich zu fühlen!“

Interventionsbeispiel 2: Eine solch spontane Äußerung würde im tierfreien Kontext den wenigsten KlientInnen so unbewusst und unkontrolliert über die Lippen kommen. Hier gilt es als BeraterIn wieder, besonders aufmerksam zu sein hinsichtlich solcher „Nebenbei“-Aussagen. Fasst man das, was sich durch die Interaktion mit den Tieren ergibt, konzentriert und bewusst auf, so ermöglichen tiergestützte Interventionen ein beeindruckend rasches und tiefgreifendes Vorankommen im Prozess. Wesentliche Widerstände werden von den KlientInnen beispielsweise auf die Tiere abgelenkt. Dadurch können Widerstände gegen die BeraterInnen reduziert werden. Der Prozess bleibt im Fluss. Hier nutze ich Herrn K's „Nebenbeisatz“ ganz bewusst: „Was hilft IHNEN denn beim Glücklichsein?“

Herr K antwortet, dass er in einer solchen Situation – in welcher Rosa ihn so ärgere – zum Alkohol greifen würde. Dieser helfe ihm, wieder glücklich zu sein. Als folgende, nicht tiergestützte Intervention, frage ich Herrn K, wie es ihm jetzt gehe, wenn er jetzt keinen Alkohol trinken kann. Im Zuge seiner Antwort wird das Thema „Frust“ als allgemein sehr vorherrschendes Thema in seinem Leben deutlich. Herr K lässt sich dabei jedoch auf seine Emotionen ein und wird im Laufe seiner Schilderung zunehmend ruhiger. Je ruhiger er wird, umso interessierter wendet sich Rosa ihm wieder zu. Schließlich nimmt sie erneut auf seinem Schoß Platz. Herr K ist sehr berührt und ein wenig stolz, die Situation ohne Alkohol gemeistert zu haben.

Interventionsbeispiel 3: Rosa hat es sich nun wieder gemütlich gemacht auf Herrn K's Schoß und sogar Rikki kommt langsam zu den beiden. Er erlebt dies als große Belohnung. Ich verstarke Herrn K's Erfolg, indem ich die Situation in Worte fasse. „Sie konnten die Situation eben ohne Alkohol meistern und darüber hinaus, wendet sich nun Rosa wieder sehr vertrauensvoll ihnen zu und schauen Sie: Auch Rikki ist Ihnen gegenüber nun sehr aufmerksam. Wie geht es Ihnen jetzt?“

Tierischer Vorteil: Herr K erlebt hier nicht nur das persönliche Erfolgserlebnis, seinen Ärger ohne Griff zum Alkohol selbst gemeistert zu haben, sondern er kann seinen Erfolg wortwörtlich beGREIFEN, indem er Rosa streichelt, die sich ihm wieder zugewendet hat.

Herr K versucht nun auch, Rikki zu streicheln, die noch etwas scheu ist. Da Herr K Rikkis Zurückhaltung bereits aus vergangenen Stunden kennt, ist sein Ärger nicht vergleichbar mit dem kürzlich durch Rosas Reaktion ausgelösten Ärger. Er wendet sich nun an mich und obwohl Rikki immer wieder zurückzuckt, wenn er sie streicheln will, fragt er: „Kann ich Rikki nicht auch einfach auf meinen Schoß heben?“

Interventionsbeispiel 4: Ich frage Herrn K: „Was meinen Sie, wie sich Rikki fühlt, wenn Sie sie gegen ihren Willen hochheben?“

Herr K wird daraufhin sehr nachdenklich. Herr K und ich einigen uns im Anschluss, Schritt für Schritt Vertrauen zu Rikki aufzubauen und damit an seiner Frustrationstoleranz zu arbeiten. Die Erfolgsaussicht, auch Rikkis Vertrauen in Zukunft gewinnen zu können, stimmt Herrn K sehr motiviert.

Tierischer Vorteil: Das Erleben eigener und fremder Grenzen sowie das wortwörtliche Begreifen von Erfolgen und Belohnung ist in tier-freien Settings in dieser Art und Weise kaum nachahmbar. Widerstände können überdies in der tiergestützten Arbeit sehr konstruktiv umgelenkt werden.

Tipp: Nach Beratungseinheiten, in denen die Tiere derart viele Emotionen „treffen“, ist es unerlässlich, auch den Tieren eine ausreichende Pause zu gönnen. Spielen Sie mit Ihnen, lassen Sie sie toben und sorgen Sie für Abwechslung!

Fall 5: Einsamkeit und Isolation

Klientin: Frau J ist 48 Jahre alt und hat seit drei Jahren eine Affäre. Sie kommt bereits seit einiger Zeit in die Beratung und hat für heute erstmals das tiergestützte Setting gewählt.

Die Katzen sind zu Beginn der Stunde auf ihren Rückzugsplätzen, nur Rosa kommt Frau J kurz begrüßen und macht es sich danach ebenso wieder auf einem Plätzchen unter dem Tisch gemütlich. Frau J erzählt davon, dass sie in ihrem Beruf zwar sehr ausgefüllt sei, doch langsam werde es für sie zur erheblichen Belastung, mit niemandem über ihre Affäre sprechen zu können. Sie fühle sich sehr einsam. Im Anschluss daran sagt sie: „Ich ziehe mich so zurück, weil ich mit niemandem reden kann und ich muss da wirklich aufpassen, sonst ist bald keiner mehr da und ich bin ganz alleine.“

Interventionsbeispiel 1: *Exakt in jenem Moment springt Roxxi auf den Schoß der Klientin, um es sich dort gemütlich zu machen. Rosa beobachtet dies unter ihrem Tisch und springt auf den Schemel neben Frau J. Diese beugt sich zu Rosa, welche die Nase der Klientin beschnuppert. Die Klientin ist daraufhin völlig begeistert und sagt: „Rosa gibt ja sogar Nasenbussis!“ Hier läuft bereits eine Kette von Interventionen ab, die ohne jede aktive Inszenierung auskommt. Hier gilt es, für die Beratenden, sich ruhig herauszunehmen und keinesfalls etwas zu äußern wie „Rosa schnuppert nur.“ Denn anhand dieser Szene können sowohl BeraterInnen als auch KlientInnen Körperlichkeit beobachten und wahrnehmen. Besonders für die Klientin passiert hier Wesentliches ohne mein aktives Zutun. Denn sie kann Nähe in diesem Moment bildlich und wörtlich greifbar wahrnehmen. Und dieses Visualisieren ist ein erster essenzieller Schritt, um Bedürfniserfüllung wahr werden zu lassen.*

Tierischer Vorteil: *Körperlichkeit und Nähe werden greifbar und können bildlich sowie auf Körperebene wahrgenommen werden.*

Ich frage Frau J nun, wie es ihr geht, wenn Rosa Bussis gibt. Sie antwortet: „Ich fühl mich nicht mehr so einsam und außerdem habe ich das Gefühl, dass man mir vertrauen kann.“ Bei ihrem eigenen Stichwort „einsam“ äußert die Klientin im Anschluss, dass sie auch

deshalb so einsam ist, weil sie sich alle Termine freihält, für den Fall, dass ihre verheiratete Affäre spontan etwas unternehmen kann. Darüber hinaus belastete sie genau diese Situation, da sie eigentlich auch gerne etwas mit ihren Freundinnen unternehmen würde, aber er von ihrer Flexibilität erwarte, da sie ungebunden ist.

Interventionsbeispiel 2: *Ich beobachte seit einigen Sätzen, dass Rosa von ihrem Schemel gerne auch zu Roxxi auf den Schoß der Klientin möchte, doch Roxxi lässt dies mit ihrer gesamten Körpersprache nicht zu. Auch Frau J ist dies nicht entgangen. Ich frage sie daher also: „Woran erinnert sie das, wenn die Katzen hier ihre Bereiche miteinander abklären?“ Frau J betrachtet die Katzen und scheint beeindruckt von Roxxis Vehemenz. Nach einiger Zeit äußert sie: „Ich denke mir manchmal, ich sollte meine Grenzen auch so konsequent abstecken, wie Roxxi das hier macht.“*

Tierischer Vorteil: *Für die Klientin wird bildhaft sichtbar, wonach sie sich sehnt. Gleichzeitig sieht sie, dass ein reibungsloses Miteinander durchaus auch dann gelingen kann, wenn Grenzen gezogen werden. Diese Erkenntnisse sind selbstverständlich Teil vieler Beratungsprozesse, allerdings gelingen diese ohne tierische Unterstützung kaum in dieser Geschwindigkeit und in einer derart bildlichen Nachhaltigkeit.*

Ich lasse Frau J Zeit, um ihren eigenen Erkenntnissen nachzuspüren. Da flüstert sie zu Roxxi, die von Frau J gestreichelt wird: „Du bist so weich und flauschig.“

Interventionsbeispiel 3: *Ich greife an dieser Stelle bewusst Frau J's Wahrnehmung der Katze auf und frage sie: „Wenn das flauschig ist, WIE ist das?“ Frau J eröffnet mir daraufhin, dass sie sich auch in ihrer Affäre wieder mehr Weichheit und Nähe wünscht. Sie könne ihre Sexualität kaum mehr genießen, fühle sich lustlos und habe keine Orgasmen mehr.*

Tipp: *Intimität und Nähe sind essenzielle Themen in der Sexualberatung, die gerade durch die Interaktion mit den Katzen besonders rasch zur Sprache kommen. Hier gilt es seitens der Beratenden, unbedingt auf das Prinzip der Langsamkeit zu achten! Denn Tiere sorgen dafür, dass manches schnell – ja gelegentlich zu schnell – zum Thema wird. Lassen Sie sich hier nicht von der Wirkung der Tiere*

verleiten, sondern drosseln Sie das Tempo an dieser Stelle ganz bewusst.

Im Anschluss verwenden wir die drei wesentlichen Szenen der tierischen Interaktionen dafür, um über Intimität, Nähe und auch Rückzugsmöglichkeiten – oder wie es die Klientin ausdrückt, „Ich-Zeit“ – zu sprechen. Für den Rest der Einheit weichen Roxxi und Rosa Frau J nicht mehr von der Seite. Sie vereinbart auch die Folgestunde im tiergestützten Setting.

Fall 6: Aggression und belastende Beziehungssituation

Klientin: Frau M ist 42 Jahre alt und lebt in einer Beziehung. Der Partner hat aus erster Ehe zwei Kinder, die bei seiner Ex-Frau wohnen. Sie weiß nicht, ob sie in dieser Beziehung bleiben möchte. Sie beschreibt sich als jemand, der generell Probleme in Beziehungen hat und kommt seit einigen Monaten regelmäßig in die Beratung.

In der aktuellen Stunde wirkt Frau M sehr aufgewühlt. Roxxi liegt auf ihrem Schoß, als sie erzählt, wie sehr sie sich darüber ärgert, dass sie nie sein dürfe, wie sie ist. Sie formuliert: „Meine Eltern sagen zwar immer, dass ich sein kann, wie ich bin, doch wenn ich es mal bin, sagen sie mir schon, ich soll mich zusammenreißen. Sobald ich wütend bin, bekomme ich eine am Deckel.“ Frau M schildert darüber hinaus, dass sich auch ihr Partner immer wieder schmollend zurückziehe, wenn sie sich nicht nach seinen Vorstellungen verhalte und bringt dazu folgendes Beispiel: „Ich habe dann auch Sex mit ihm, wenn ich gar keinen will, nur damit er nicht schmollt. Ich finde das ist eigentlich die reine sexuelle Erpressung von meinem Freund!“ Die Klientin redet sich während ihrer Ausführungen in Rage und wird zunehmend wütend, aggressiv und laut.

Tierischer Vorteil: *Roxxi wird im Zuge von Frau M's Emotionsänderung ebenso immer unruhiger und nimmt vermehrt Blickkontakt mit der Klientin auf. Diese reagiert jedoch nicht auf Roxxi, da sie sehr intensiv mit ihrem Erleben beschäftigt ist. Hier kann der Berater bzw. die Beraterin bereits wesentliche Muster der Klientin erkennen. Dadurch dass sie Roxxis Unruhe und ihren Kontaktversuchen keinerlei Aufmerksamkeit widmet, ergibt sich durch bewusstes Beobachten für die Beratenden bereits ein Bild aus Verhaltensmustern, das ohne tierische Unterstützung wesentlich langsamer Gestalt annimmt.*

Schließlich wird Frau M so aufgeregt, dass Roxxi weghüpft und sich in Sichtweite der Klientin auf den Boden legt. Frau M beginnt, verzweifelt zu weinen und gestikuliert stark als sie sagt: „Jetzt habe ich sogar die Katze mit meiner Art vertrieben!“

Interventionsbeispiel 1: *Ich gebe der Klientin Zeit und bin freundlich. Die Klientin fühlt sich in ihrer Annahme bestätigt und sagt:*

„Niemand hat mich lieb, wenn ich so bin.“ Genau in diesem Moment hüpfte Roxxi wieder zur Klientin, macht es sich auf ihrem Schoß gemütlich und lässt sich streicheln. Frau M scheint gar nicht zu realisieren, dass die Katze wieder da ist, obwohl sie diese streichelt und flüstert: „Schön, wenn du mich tröstest.“ Daraufhin nehme ich das Anliegen von Frau M sowie die Beobachtungen zu Beginn der Einheit mit in den Blick und frage: „Wie geht es Ihnen, wenn die Katze genau in dem Moment zu Ihnen kommt, wenn Sie sagen ‚keiner mag mich, wenn ich so wütend bin.‘?“

Frau M scheint daraufhin kurz verwirrt und im Anschluss sehr nachdenklich. Es wirkt, als würde sie erst jetzt wirklich realisieren, dass die Katze wieder da ist. Ich gebe an dieser Stelle wieder Raum und Zeit, damit die Klientin ihre Gedanken sortieren kann.

Tip: *Ambivalenzen zu erzeugen ist ein wesentlicher Teil der motivierenden Gesprächsführung. Gerade die Verhaltensweisen der Tiere und die Reaktionen der KlientInnen auf diese, ermöglichen das bildliche Darstellen von Ambivalenzen in unnachahmlicher Weise, ohne unnötige Widerstände zu erzeugen. Nutzen Sie diese, indem Sie das Geschehen nicht aktiv forcieren, sondern indem Sie das, was von selbst in der tiergestützten Beratung geschieht, aktiv in die aktuelle Empfindung der KlientInnen einbauen.*

Interventionsbeispiel 2: *Aus der Situation mit Roxxi, die sehr vieles gezeigt hat, ohne dass aktives Nachfragen notwendig gewesen wäre, ergibt sich eine Vermutung, die ich der Klientin zur Verfügung stelle: „Besteht die Möglichkeit, dass Sie manchmal die versöhnenden Gesten oder Einladungen der anderen übersehen, weil es vielleicht gerade nicht möglich ist?“*

Die Klientin antwortet nach einigem Nachdenken: „Naja, das kann schon sein. Sicher.“ Dabei betrachtet sie Roxxi und fügt hinzu. „Aber wenn sich jemand vielleicht versöhnen will, dann macht das keiner so lieb wie Roxxi.“

Interventionsbeispiel 3: *„Wenn ihr Umfeld das nicht so lieb macht wie Roxxi – und die ist ja schließlich eine Katze*: Wie machen das beispielsweise ihre Eltern? Wie sehen die versöhnenden Gesten der anderen aus?“ Nun wird die Klientin sehr nachdenklich und ich bemerke, dass sie versucht, sich an Situationen zu erinnern. In diesem*

Moment miaut Rosa und die Klientin gibt die Frage quasi an die Katze weiter: „Na Rosa, wie würdest du das machen?“

Im Zuge der weiteren Einheit fällt es der Klientin wesentlich leichter, ihr Verhalten und das ihres Umfeldes anhand der Interaktionen zwischen den Katzen zu assoziieren.

Tipp: *Auch wenn es der Klientin anhand der Beobachtungen leichter fällt als beispielsweise im inneren Bild, sich mit den eigenen Themen auseinanderzusetzen, ist es wichtig für die Beratenden, auf ein ausgewogenes Maß zu achten und ein Gegengewicht herzustellen. Wenn KlientInnen bereits sehr intensiv mit den Tieren agieren, sollte seitens der BeraterInnen darauf geachtet werden, die Tiere nicht zusätzlich intensiver in den Prozess einzubauen, da sonst die Gefahr besteht, dass sich die KlientInnen in IHREM Thema nicht ausreichend ernst genommen fühlen, auch wenn sie vordergründig anders agieren.*

** Bedenken Sie hier bitte wieder, dass menschliche Verhaltensweisen selbstverständlich immer nur ÄHNLICHKEIT haben können mit tierischen Aktionen.*

C. Hunde und Katzen in der tiergestützten psychologischen Beratung

Fall 7: Belastender Seitensprung

Klientin: Frau B ist 44 Jahre alt, verheiratet und kommt nach einer längeren Pause wieder zu mir in die Praxis.

Frau B ist mir als Klientin in Erinnerung, die ihre Anliegen in den Beratungseinheiten sehr ausführlich beschreibt. Schon bei der Begrüßung fällt mir demnach deutlich auf, wie verschlossen die Klientin, im Gegensatz zu meiner Erfahrung mit ihr, diesmal wirkt. Frau B entscheidet sich für das tiergestützte Setting und wir nehmen Platz, nachdem Pluto und Sally die Klientin freudig begrüßt haben.

Pluto liegt auf Frau B's Schoß, sie streichelt ihn ausgiebig und betrachtet ihn still dabei. Ich frage Frau B, was sie heute zu mir führt. Es scheint für sie unangenehm zu sein, mich anzusehen und so beschäftigt sie sich weiter intensiv mit Pluto.

Tierischer Vorteil: Tiere im Beratungssetting zur Verfügung zu haben, ermöglicht KlientInnen bei schambesetzten Themen, den direkten Blickkontakt zu den Beratenden – welcher am Beginn zumeist vermieden wird – „abzufangen.“ Für viele KlientInnen ist es besonders angenehm, sich mit den Tieren zu beschäftigen und ihre Nähe und Wärme zu spüren, anstatt bei Vermeidung des Blickkontaktes automatisch „untätig“ gegen die Wand oder auf den Boden starren zu müssen. Dadurch ermöglichen Sie Ihren KundInnen einerseits, sich durch die Tiere zu beruhigen und andererseits ein vorherrschendes Gefühl der Scham von vornherein etwas abzumildern.

Durch das Streicheln des Hundes zunehmend ruhiger und mutiger geworden, atmet Frau B einmal tief durch und sagt: „Es ist etwas furchtbar Peinliches passiert.“ Ich gebe der Klientin Zeit und bin freundlich da. Schließlich erzählt sie zögerlich und sehr stockend, dass sie Sex mit ihrem Lieblingscousin hatte.

Interventionsbeispiel 1: Ich beobachte schon seit einiger Zeit, dass sich Sally und Rosa necken. Nachdem Frau B ihre große Belastung ausgesprochen hat und merkt, dass ich nach wie vor freundlich und offen da bin, kann sie schließlich ihren Blick von Pluto lösen, betrachtet mich zögerlich und sieht sich anschließend im Raum um. Auch sie beobachtet, wie Rosa Sally ein wenig neckt. Frau B schaut

dem Schauspiel ganz gespannt und auch amüsiert zu. Sally hat Spaß und wird Rosa gegenüber immer aufdringlicher. Rosa liegt auf der Lauer und genießt das Spiel mit der fast übermütigen Sally sichtlich.

Tipp: *Je nach Thema der Beratungseinheit ist es in vielen Fällen dienlich, ein derartiges tierisches Geplänkel zwischen den vierbeinigen Co-Beratern frühzeitig zu unterbrechen, damit für die KlientInnen Ruhe einkehren kann. Da Frau B das Geschehen allerdings besonders aufmerksam und enorm interessiert verfolgt, ist es an dieser Stelle ratsam, die Interaktion laufen zu lassen und zu beobachten, welche Bedeutung die Klientin dieser Situation beimisst. Dadurch ermöglichen die Beratenden den KlientInnen einen tiefen Zugang zum eigenen Erleben, wie der folgende Verlauf zeigt.*

Interventionsbeispiel 2: *Frau B beobachtet die übermütige Sally noch einige Augenblicke und sagt dann: „Genauso zudringlich war mein Cousin auch!“ Die Klientin überträgt die Rolle des Cousins somit ganz spontan auf Sally, wodurch es ihr leichter fällt, über das Geschehene zu sprechen.*

Im Folgenden schildert Frau B den besagten Abend, der ihr unendlich peinlich ist. Gleichzeitig schreibt sie die gesamte Verantwortung für den Seitensprung ihrem aufdringlichen Cousin zu. Wir unterhalten uns über die in Frau B vorherrschenden Gefühle und die Klientin ist sichtlich erleichtert, sich das Geschehene von der Seele zu reden. Gleichzeitig empfindet sich Frau B als Opfer der zudringlichen Avancen ihres Cousins und beginnt nun recht verärgert über sein „unmögliches Verhalten“ zu schimpfen:

Interventionsbeispiel 3: *Das Spiel zwischen Sally und Rosa verändert sich im Zuge der Beratungseinheit immer wieder. Als sich Frau B „ausgeschimpft“ hat, sieht sie mich eindringlich an. Da ich die Veränderung zwischen Sally und Rosa bemerkt habe, neige ich kurz meinen Kopf zur Spielszene zwischen den beiden Tieren. Frau B folgt meinem Blick und beobachtet, wie nun Rosa Sally ableckt und dieses Spiel ganz offensichtlich intensiv genießt. Ich bemerke wie Frau B nun viel ruhiger wird, etwas in sich geht und sich wieder mit dem immer noch ruhig auf ihrem Schoß dösenden Pluto beschäftigt. Zögerlich blickt sie nun noch einmal kurz auf Rosa und murmelt leise – ohne aktives Nachfragen meinerseits: „Naja, so war’s vielleicht auch ein bisschen.“*

Tierischer Vorteil: *Dadurch zeigt sich jetzt auch ganz klar, was zuvor bereits unterschwellig aufgrund der widersprüchlichen Signale*

der Klientin mitgeschwungen ist, aber nicht verbalisiert werden konnte: Frau B hat das Spiel mit ihrem Cousin durchaus auch genossen und es ihrerseits ebenso forciert – im späteren Verlauf beschreibt sie die „große Lust durch den Reiz des Verbotenen“. Die eigenen Anteile wahrzunehmen fällt gerade in schamhaften oder besonders belastenden Situationen vielen KlientInnen deutlich leichter, wenn sie ihr eigenes Verhalten bildlich auf die anwesenden Tiere übertragen können.

Tipp: *Die oben geschilderte non-verbale Intervention empfiehlt sich nur in jenen Fällen, in denen die Beratenden bereits einen stabilen Beziehungsaufbau zu ihren KlientInnen hergestellt haben und die KlientInnen aufgrund des fortgeschrittenen Beratungsprozesses passend einschätzen können. Denn die betreffende Intervention könnte – zu früh eingesetzt – trotz tierischer Akteure enormen Widerstand erzeugen, da es zunächst immer einfacher scheint, die „größere Verantwortung“ dem anderen zuzuschreiben.*

Im Zuge der weiteren Einheit erlaubt sich Frau B durch das Beobachten der Tiere und ihrer Interaktionen, über ihre eigenen ungestillten Bedürfnisse sowie Sehnsüchte zu sprechen und darüber, WIE sie sich nun vorstellen kann, mit der Situation umzugehen. Auch sie möchte die Folgeeinheit wieder mit tierischer Unterstützung erleben.

Fall 8: Sexuelle Übergriffe von Mutter zu Sohn

Klient: Herr U ist 30 und kommt zum Erstgespräch. Er hat auf meiner Homepage das Angebot der tiergestützten Beratung gesehen und äußert schon bei der schriftlichen Terminvereinbarung, dass er gerne das tiergestützte Setting in Anspruch nehmen möchte.

Der Beginn der Beratungseinheit mit Herrn U verläuft unauffällig. Die Hunde begrüßen den Klienten gewohnt freundlich und freudig, er gibt ihnen Leckerlis, während die Katzen auf verschiedenen Plätzen des Raumes dösen. Pluto und Sally machen es sich jeweils links und rechts zu Herrn U's Füßen bequem und ich bespreche mit ihm das Setting. Zu Anfang der Beratung wirkt der Klient verunsichert und er erwähnt: „Ehrlich gesagt, bin ich ein wenig nervös.“ Er sei noch nie bei einer Beratung gewesen und habe ein „komisches Gefühl“, wenn er daran denke, hier jetzt ganz offen über seine Empfindungen zu reden, aber er „will es versuchen.“

Interventionsbeispiel 1: Während Herr U über seine Bedenken spricht, gibt es im angrenzenden Hof ein klirrendes Geräusch, das für uns nur sehr dumpf wahrnehmbar ist. Sally jedoch ist aufmerksam geworden, hüpfte auf den Schemel neben dem Klienten und blickt um sich, als wolle sie die Situation bewachen. Herr U beginnt, Sally zu streicheln, die es sich langsam wieder auf dem Schemel bequem macht. Das Geräusch ist noch ein, zwei Mal zu hören. Sally bleibt nun ruhig, hebt aber immer wieder dezent den Kopf, wenn es klirrt und signalisiert damit: „Ich bin da und gebe Sicherheit.“ Herr U wird sichtlich ruhiger, während er Sally streichelt, lächelt und sagt zu ihr: „Na, du passt da aber sehr gut auf uns auf.“ Ich frage ihn: „Wie ist es jetzt mit der Nervosität, wenn Sally neben Ihnen ruhig aber aufmerksam da ist?“ Herr U antwortet, er sei jetzt viel entspannter und fühle sich nun um einiges wohler.

Tierischer Vorteil: Hier verstärken die Tiere die auch seitens der Beratenden angestrebte Grundhaltung: „Ich bin ruhig da und gebe einen geschützten, sicheren Rahmen.“ Selbstverständlich können BeraterInnen diese Verantwortung nicht alleine den Tieren übertragen und sind wie auch im tierfreien Setting angehalten, selbst Ruhe und Wertfreiheit auszustrahlen sowie eine sichere und wohlwollende Atmosphäre zu erschaffen. Dadurch, dass jedoch die Tiere eben jene Grundhaltung bildhaft verstärken, gelingt der Beziehungsaufbau durch die vierbeinigen Co-Berater oftmals – wie in diesem Beispiel – deutlich schneller.

Herr U beginnt daraufhin, gelöster wirkend, zu sprechen. Sein Anliegen dreht sich um die Beziehung zur Mutter. Im Zuge des Gesprächs stellt sich heraus, dass er nach wie vor bei ihr lebt. Der Klient bedauert – mit deutlicher Wut und Verzweiflung –, dass die Mutter all seine Beziehungen zerstöre, „damit ich nicht gehe.“ Herr U erzählt weiter, dass sich die Mutter sehr intensiv um ihn kümmere und ihm dies auf der anderen Seite ein Stück weit Geborgenheit vermittelt und „schon auch bequem und angenehm ist“. Herr U sendet im Laufe der Erzählung einige Male weitere widersprüchliche Signale, so dass ich das Gefühl bekomme, dass seitens des Klienten wesentliche Informationen noch zurückgehalten werden.

Während einer kurzen Sprechpause beobachtet der Klient, wie Rosa zu Pluto geht, der weiterhin seelenruhig zu Füßen des Klienten liegt, und beginnt, mit der Zunge seine Schnauze und seine Augen zu putzen. Mit einer Mischung aus Ärger und Verzweiflung bricht es relativ laut und entsetzt aus Herrn U heraus: „Die Katze ist genau wie meine Mutter! Die macht sowas immer noch bei mir, wenn sie sich um mich kümmert!“

***Tip:** Bei dieser Beobachtung ist seitens der Beratenden einerseits Fingerspitzengefühl und andererseits sowohl Fachwissen als auch Veterinärwissen erforderlich: Denn Rosa putzt mit ihrer Zunge die Nase und die Augen Plutos – die heikelsten Stellen eines Hundes. Gerade Hunderassen mit sehr großen „Glubschaugen“ – wie die der Möpfe – sind bei den Augen noch einmal deutlich empfindlicher als andere Rassen. Das Putzen dieser ist damit eine sehr intime Form des Zusammenspiels, für das ein großes Maß an Vertrauen und Nähe gegeben sein muss.*

***Interventionsbeispiel 2:** Herr U ist von der Szene zwischen Pluto und Rosa regelrecht gebannt. Sein Blick ist auf die beiden fixiert und in seinen Augen schwingt Abscheu mit. Aufgrund der bereits zuvor gesendeten, widersprüchlichen Signale von Herrn U und seinem beinahe angewidert gebanntem Blick auf das intime Schauspiel frage ich: „Wenn sich Ihre Mutter um Sie kümmert, kommt es dann auch zu sexuellen Übergriffen?“*

Herr U beginnt an dieser Stelle plötzlich haltlos und ungehemmt zu weinen. Ich spüre eine große Erleichterung seitens des Klienten, die auch durch die Art des Weinens deutlich wird. Ich bin freundlich und ruhig da, gebe Zeit und bin aufmerksam. Nach einiger Zeit beruhigt

sich der Klient, schnäuzt sich und beginnt dann wieder, Sally zu streicheln. Mit Blick auf Sally nickt er als Antwort auf meine Frage.

Tierischer Vorteil: *Wie bereits in Fall 7 dargelegt, liegt hier der Vorteil der Tiere unter anderem darin, dass KlientInnen mit den Tieren agieren und sie während ihrer Erzählungen betrachten können. Dadurch gelingt es leichter, über schamhafte Themen zu sprechen. Gleichzeitig erlauben die Vierbeiner den aufmerksamen BeraterInnen, welche sowohl die Interaktionen der Tiere als auch die verbalen sowie non-verbalen Reaktionen der KlientInnen darauf im Blick haben, enorm rasch ein Gespür für das tatsächliche Anliegen der KlientInnen zu entwickeln.*

Tipp: *Auch wenn hier ein essenzieller Schritt aufgrund der Tiere gelungen ist – bitte behalten Sie neuerlich das Prinzip der Langsamkeit im Hinterkopf! Gerade in diesem Beispiel ist wesentlich, dass Beratende nicht zulassen, dass sich KlientInnen durch das von den Tieren ermöglichte Tempo überfordern!*

Interventionsbeispiel 3: *Ich drossle an dieser Stelle also bewusst das durch die Tiere ausgelöste, rasante Tempo, um den Klienten nicht zu überfordern. Für Beratende ist dies – wie in jeder klassischen Beratungssituation – wesentlich, um zu vermeiden, dass der Klient hier einen weiteren Grenzübertritt erlebt, so wie seine Grenzen durch die Mutter verletzt werden. Denn Herr U fühlt sich möglicherweise – trotz der Erleichterung – durch das schnelle Vorschreiten des Prozesses den Tieren ausgeliefert. Ich frage also behutsam: „Wie ist es jetzt für Sie, wenn dieses Geheimnis durch das Beobachten der Tiere gelüftet ist?“ Herr U blickt nun von Sally auf, sieht mich an und sagt leise, aber wieder klar: „Ich bin irgendwie sehr erleichtert. Ich bin nämlich genau deswegen gekommen, aber ich hätte nicht gewusst, wie ich anfangen und wie ich das formulieren soll.“*

Ich gehe im Folgenden so langsam und behutsam wie möglich, aber auch recht klar vor, um mich mit Herrn U seinen belastenden Erlebnissen zu widmen. Während den Beratenden im tierfreien Setting an dieser Stelle dafür nur eher direkte Fragen wie z. B. „Wie geht es Ihnen damit?“ zur Verfügung stehen, kann hier mit bewussten Übertragungen auf die Tiere gearbeitet werden. Da die Tiere das Wesentliche zur Sprache gebracht haben, ist es wichtig, dass die BeraterInnen an dieser Stelle die Tiere weiter gezielt einsetzen.

Interventionsbeispiel 4: Im Folgenden nutze ich also bewusst die Übertragung von Herrn U auf Pluto und frage ihn: „Wie geht es denn Pluto in dieser Situation?“ Herr U erlaubt es sich durch die Übertragung, seine eigenen Emotionen auszusprechen. Er sagt: „Pluto bewegt sich ja gar nicht. Er ist starr und kommt der Katze nicht aus. Er ist richtig angewidert, aber er kann nichts machen.“

Im weiteren Verlauf dieser Einheit gebe ich Herrn U ausreichend Raum, um über seine belastenden Gefühle erstmals zu sprechen. Sein Blick wandert dabei je nach Intensität der Emotionen von mir zu Sally und wieder zurück. Auch für die Folgeeinheiten vereinbart Herr U das tiergestützte Setting.

Fall 9: Gefühl der Auflösung und des persönlichen Untergangs

Klientin: Frau H ist 24 Jahre alt, kommt regelmäßig zu mir in die Beratung und lebt mit ihrer Partnerin seit drei Jahren in einer Beziehung. In den bisherigen Beratungseinheiten, die allesamt im tierfreien Bereich des Instituts stattfanden, lag der Fokus der Beratung immer wieder auf Frau H's Mutter, die Alkoholikerin ist. Auch Frau H's Partnerin ist Alkoholikerin und ihre beste Freundin hat kürzlich betrunken einen Autounfall verursacht. In die aktuelle Beratungseinheit im tierfreien Setting steigt Frau H mit dem Satz ein: „Ich gehe mittlerweile total unter. Es ist, als würde ich mich auflösen. Ich habe regelrecht das Gefühl, zu ertrinken.“ In den folgenden Minuten führt sie weiter aus, dass von niemandem gehört werde, was sie sage, obwohl sie immer für alle da sei und dass sie das Gefühl hat, sich langsam ganz zu verlieren und dass niemand sich dafür interessiere, was SIE brauche. Ich greife diese Gedanken auf und frage: „Was brauchen Sie, um sich das Thema in Sicherheit, Ruhe und Kraft ansehen zu können? Wie müssen wir arbeiten, dass Sie sich wieder finden können?“

Frau H überlegt einen kurzen Augenblick und fragt dann: „Können wir zu den Tieren gehen?“ Ich stimme zu und wir wechseln die Räumlichkeiten. Als wir die Räumlichkeiten mit den Tieren betreten, begrüßen Pluto und Sally die Klientin sofort sehr freundlich. Frau H nimmt dies lächelnd zur Kenntnis und Sally nimmt bei der Kundin Platz, als diese sich setzt. Die Kundin ist sofort von Sallys Freundlichkeit und Herzlichkeit beeindruckt und wirkt merklich lockerer. Sally lässt sich spontan den Bauch streicheln und nach einer Weile legt sie sich auf den Boden neben Frau H.

***Tipp:** An dieser Stelle macht sich Veterinärwissen für die tiergestützt arbeitenden BeraterInnen neuerlich bezahlt. Denn es braucht für Hunde viel Vertrauen, um sich den Bauch streicheln zu lassen. Hier zeigt sich also, dass die Klientin toll auf die Vierbeiner eingeht. Dies können Beratende bewusst verstärken, indem sie ihr Wissen zur Verfügung stellen und damit die eigene Leistung der KlientInnen anerkennen. Beispielsweise mit den Worten: „Oh, Sally lässt sich von Ihnen den Bauch kraulen. Sie scheinen ein sehr gutes Einfühlungsvermögen zu besitzen, denn dafür braucht es seitens der Hunde viel Vertrauen.“*

Interventionsbeispiel 1: *Ich bemerke, wie viel wohler sich Frau H fühlt, wenn sie die Tiere streicheln kann und sage: „Wenn Sie den Polster neben sich auf Ihrem Schoß platzieren, nimmt Rosa das oftmals als Einladung wahr und kommt vielleicht auch gleich noch zu Ihnen.“ Frau H richtet sich den Polster und nach kurzer Zeit hat es sich Rosa, die der Einladung gefolgt ist, bereits auf dem Schoß der Klientin gemütlich gemacht. Frau H streichelt sie und beobachtet die Tiere im Raum: Sally und Pluto liegen ausgestreckt zu den Füßen der Klientin, Rikki liegt erhöht und beobachtet Frau H, Roxxi sitzt auf dem Tisch neben Frau H und betrachtet sie ebenso. Die Klientin streichelt mit einem breiten Lächeln Rosa.*

Tipp: *Gerade an einem solchen Beispiel lässt sich leicht nachvollziehen, warum die tiergestützte psychologische Beratung kaum von aktiv inszenierten Interventionen lebt. An dieser Stelle macht es Sinn, ein weiteres Mal die Bedeutung zu betonen, welche KlientInnen und BeraterInnen dem Kontext geben. Die eben geschilderte Intervention würde in einem anderen Beratungskontext eine wiederum andere Bedeutung erhalten. Hier ist es für die Beratenden wesentlich, die Themen der KlientInnen konsequent im Blick zu haben und dementsprechend das Geschehen zu instrumentalisieren. Die Beratenden instrumentalisieren also nicht die Tiere, sondern das Geschehen, welches sich durch die Tiere ergibt, wird instrumentalisiert, wie auch das folgende Interventionsbeispiel zeigt.*

Interventionsbeispiel 2: *Ich baue den Grund des Wechsels der Räumlichkeiten in Bezug auf das Anliegen der Klientin ein, indem ich sie frage: „Wie geht es Ihnen hier mit der Sicherheit und mit Ihrer Kraft?“ Frau H antwortet erleichtert wirkend: „Sehr gut, viel besser!“*

Tierischer Vorteil: *Tiere strahlen für viele Menschen ein intensives Gefühl der Sicherheit und des „Angenommenseins“ aus. Gleichzeitig sorgen sie für Entspannung und Ruhe. Das Betrachten und Streicheln der Tiere – welches nachweislich durch chemische Reaktionen im Gehirn für die Beruhigung des menschlichen Körpers sorgt – ermöglicht in tiergestützten Settings demnach eine Atmosphäre der Sicherheit und Ruhe.*

Die Klientin blickt sich um, betrachtet die Tiere, die ihr allesamt Aufmerksamkeit entgegenbringen und ist überwältigt. Mit einem Mal kommt Frau H in einen in ihrem Prozess bisher unbekanntem Redefluss. Die Klientin schildert ein weiteres Mal den Autounfall der besten Freundin und dessen Folgen. Sie ist verzweifelt, da sie nicht

weiß, wie sie ihrer Freundin helfen kann, doch sie äußert auch: „Ich weiß nicht, was ich noch alles leisten muss.“

Interventionsbeispiel 3: *Genau jetzt verlässt Rosa den Schoßplatz bei der Klientin und zieht sich zurück. Die Klientin schenkt dem Weggehen von Rosa keinerlei Beachtung. Hier wird deutlich, weshalb von den Beratenden in der tiergestützten Arbeit ein so hohes Maß an Aufmerksamkeit wesentlich ist, denn dieses tierische Verhalten ist für sich alleine genommen noch kaum beachtenswert. Relevant wird das Verhalten der Katze, indem ich es auf Frau H's Anliegen beziehe und demnach postwendend in den Beratungsprozess einbaue, als ich frage: „Ist Ihnen aufgefallen, dass Rosa Sie genau in dem Moment verlassen hat, als Sie nicht auf sich gesehen haben, also ihre Bedürfnisse zurückgesteckt haben, um für Ihre Freundin da zu sein?“*

Frau H ist von dieser Frage tief beeindruckt und zeigt sich zugleich schockiert. Sie sagt traurig: „Ich weiß, ich verliere immer mehr Teile von mir.“

Interventionsbeispiel 4: *An dieser Stelle frage ich Frau H: „Wie könnten Sie Rosa motivieren, wieder zu Ihnen zu finden?“ Die Klientin wirkt überrascht und überlegt. Dann erinnert Sie sich daran, wie Rosa gerne eingeladen wird. Sie platziert den Polster neu auf ihrem Schoß und tippt mit der Hand darauf. Rosa kommt tatsächlich zurück.*

Tip: *Bei derartigen Interventionen ist es wichtig, die eigenen Tiere zu kennen und vor allem auch Mut an den Tag zu legen. Denn speziell bei Katzen kann man nie genau wissen, ob sie einer solchen Einladung tatsächlich folgen werden. Es ist unklar abzusehen, ob sie eine gewünschte Handlung und damit eine aktiv inszenierte Intervention wirklich unterstützen. Dementsprechend ist es in solchen Fällen von zentraler Bedeutung, dass die Beratenden völlig absichtsfrei und vor allem flexibel arbeiten. Denn es besteht die Möglichkeit, dass diese Intervention scheitert. Dann braucht es die nötige Flexibilität, mit der dem Beratungsprozess eine andere Richtung gegeben wird. In diesem Fall bestünde hier die Möglichkeit, mit der Klientin weiter an dem Thema Frust zu arbeiten, wenn die Katze die Einladung ausschlägt. Für eine derartige Flexibilität ist es wesentlich, dass die Beratenden klar im Hier und Jetzt arbeiten und bereits Erfahrung in der klassischen psychosozialen Arbeit ihres Quellberufes mitbringen.*

Interventionsbeispiel 5: *Im vorliegenden Fall ist jedoch die Intervention geglückt. Frau H ist ganz stolz auf sich und sagt: „Wow, das ging ja ganz leicht!“ Ich nehme Frau H's greifbares Erfolgserlebnis sogleich auf und frage: „Woran erkennen Ihre verloren geglaubten Teile, dass sie eingeladen sind, zurück zu kommen.“ Frau H überlegt lange und kommt für sich zu keinem Schluss, also merke ich an: „Vielleicht ist es zunächst wichtig, zu erforschen, zu WELCHEN Anteilen Sie im Augenblick keinen Zugang haben, um wieder ‚ganz‘ zu sein.“ Frau H scheint ein wenig verwirrt und kann mir keine Antwort nennen, wiewohl sie sehr kooperativ ist.*

Interventionsbeispiel 6: *Da ich merke, dass meine Fragen für Frau H sehr abstrakt scheinen, nutze ich die tierischen Co-Berater, um der Klientin das Auseinandersetzen mit den eigenen verloren geglaubten Ressourcen bildlicher zu ermöglichen. Ich sage: „Ich lade Sie ein, Ihre im Moment verborgenen Ressourcen zu benennen und sie einem der anwesenden Tiere zuzuschreiben.“ Rikki spielt in dem Moment mit einem Spielzeug und auf einmal fällt es Frau H sehr leicht, ihre fehlenden Ressourcen zu benennen. „Ich möchte wieder so fröhlich und lebendig sein wie Rikki, und so gelassen wie Pluto. Und Roxxi hat so viel Einfühlungsvermögen, sie wirkt richtig weise auf mich. Das wäre ich auch gerne. Und Rosa wirkt ein bisschen wie eine stolze Prinzessin. Das könnte auch etwas für mich sein: Hinfallen, aufstehen, Krone richten und weiter gehen.“*

Frau H meint zum Ende der Stunde: „Ich fühle mich zum ersten Mal so richtig gut und angenommen.“ Sie wünscht sich auch in Zukunft, die Beratung im tiergestützten Kontext fortzusetzen, da es ihr „mit den Tieren ganz leicht“ gefallen sei, über sich selbst nachzudenken und sie seit langem nicht mehr so deutlich gesehen habe, was SIE einerseits selbst brauche und was sie andererseits bereits an Ressourcen zur Verfügung habe, um „kraftvoll im Leben zu stehen“.

Tierischer Vorteil: *Manchen KlientInnen fällt es schwer, abstrakt im inneren Bild zu arbeiten. Tiere können – wie eben gezeigt – beispielsweise hervorragend von KlientInnen dazu herangezogen werden, eigene verschüttete Ressourcen zu benennen und bildlich zu erfassen. Dadurch gelingt mit einem Mal ganz leicht, was davor fast unmöglich wirkte.*

Tipp: *Verstärken können Sie den bildlichen Erfolg Ihrer KlientInnen, indem Sie z. B. anmerken: „Wann immer Sie nun einen Mops sehen, erlauben Sie sich – wenn Sie das möchten –, sich an Ihre Gelassenheit zu erinnern.“*

5. Resümee

Für mich persönlich stellt die tiergestützte psychologische Beratung – wie für immer mehr psychosozial arbeitende Menschen – eine unglaubliche Bereicherung meiner Arbeit und vor allem für die Beratungsprozesse meiner KlientInnen dar. Trotz meiner langjährigen Erfahrung in diesem Bereich, bin ich immer noch häufig enorm beeindruckt davon, wie passgenau und intuitiv die Tiere viele Situationen spiegeln.

Anhand der zahlreichen Interventionsbeispiele und den vorliegenden Ausführungen der „Tierischen Vorteile“ lässt sich deutlich sehen, welche besonderen Chancen und Möglichkeiten tierische Co-Berater im Beratungsprozess bieten und wie vor allem Ihre KlientInnen davon profitieren können.

An dieser Stelle möchte ich mich noch zu dem häufigsten Einwand äußern, der im Zuge tiergestützter Arbeit fällt. Dieser lautet: „Aber die Tiere lenken ja völlig ab!“

Dieser Einwand ist für sich genommen absolut richtig. Ja, die Tiere lenken ab – und genau das sollen sie auch. Denn Ablenkungen im Beratungsprozess nutze ich besonders gerne als willkommene Musterunterbrechungen. Ein gewisser Tunnelblick ist bei inneren und äußeren Konflikten der KlientInnen zu Beginn immer vorhanden. Dieser wird durch die tierischen Aktionen – oder eben „Ablenkungen“ – charmant unterbrochen. Denn hätten die eigenen starren Gedanken, die wie in einem Tunnel verlaufen, den KlientInnen bisher schon geholfen, wäre das Problem (der innere oder äußere Konflikt) bereits gelöst. Viel eher ist es aber so, dass die Haltung, welche eingenommen wurde bzw. die Meinung, Erklärung oder Rechtfertigung, welche sich zurechtgelegt wurde, zumeist etwas Fantastisches hat, das dem eigenen Vorankommen selten dienlich ist. Die tierische Unterbrechung ist immer in Form einer Triangulation zu sehen und dient im tiergestützten Beratungskontext der Lockerung des Tunnelblicks der KlientInnen. Dadurch werden auch gleichzeitig gewünschte Ambivalenzen erzeugt. Diese zeigen den KlientInnen ihre Zwickmühlen auf, in denen sie sich zwischen dem Wunsch, in Beratungsprozessen Neues zu hören und dem oft unbewussten Wunsch, an den eigenen zurechtgelegten Erklärungen festzuhalten, bewegen. Durch Lockerung dieser oft starren Zwickmühlen fällt es KlientInnen häufig bedeutend leichter, sich auf ihre eigentlichen Bedürfnisse zu konzentrieren und darauf, WOFÜR gewisse Themen stehen. Gleichzeitig hat

die vielfach als Einwand herangezogene Ablenkung auch noch eine wörtlich hilfreiche Komponente. Denn ja, die Tiere lenken AB und lenken UM. Dieses Umlenken ermöglicht Ihren KundInnen zum Beispiel, ihren Blick dafür zu schärfen, welche Auswirkungen ihr derzeitiges Verhalten hat und wie es aussieht, wenn dieses Verhalten starr – wie in einem Tunnel – bleibt und nicht verändert, also UMGELENKT wird.

Wenn demnach keine Allergie oder eine grundsätzliche Abneigung zu Tieren dagegen spricht, sich dem eigenen Entwicklungsprozess im tiergestützten Setting zu stellen, ist die tiergestützte Variante meines Erachtens nach der klassischen Beratungsvariante zum Wohle der KlientInnen jedenfalls vorzuziehen. Wenn sich KlientInnen trotz der enormen Vorteile für ihre eigene Entwicklung gegen das tiergestützte Setting entscheiden, KANN dies für die Beratenden bereits ein erster versteckter Hinweis darauf sein, dass die KlientInnen für Lösungen noch nicht bereit sind und gerne unbewusst noch ein Stück weit in ihren Zwickmühlen verweilen möchten. Dies gilt es selbstverständlich zu würdigen und zu respektieren sollte jedoch im Blick behalten werden. Nicht selten wechseln KlientInnen nach einigen Einheiten zu den Tieren (siehe Fall 5 und 9).

Ich persönlich schätze daher die tierischen Ablenkungen in besonderem Maße und setze diese bewusst zur Musterunterbrechung ein, welche den KlientInnen durch die Tiere wesentlich charmanter sowie deutlich rascher, bildlicher und nachhaltiger gelingt.